

Ein Verlust als Gewinn?

Autor(en): **Capaul, Claudia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **66 (2011)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Verlust als Gewinn?

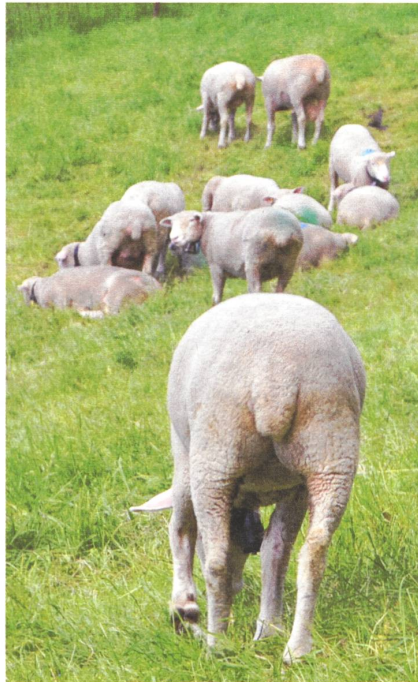
Claudia Capaul. Nun ist er wieder da, der Sommer, intensiv und heiss, und die Sonne schaut uns bald von ihrem höchsten Stand aus in den Garten und in die Felder. Heuen ist angesagt, und das Leben findet fast nur noch im Freien statt. Das Spinnrad steht in einer Ecke der Stube, tatenlos, und döst entspannt vor sich hin, nach einer langen Zeit des fleissigen Surrens, Drehens und Wickelns. Wenn ich die Sense durchs saftige Gras sausen lasse und mit der Familie fröhlich im Schatten der Linde das Zvieri geniesse, kann ich mir fast nicht mehr vorstellen, wie es war damals im Winter, mit kahlen Bäumen rund ums Haus und im Wald, mit Schneehaufen und Eisglätte da, wo jetzt der Mittagstisch im Freien steht. Ich will es mir auch nicht vorstellen, denn es ist zu schön, so wie es jetzt ist.

Doch einmal ist das alles wieder vorbei, einmal wird es wieder kalt und dunkel werden. Ich weiss es. Den ganzen Sommer durch und im Herbst werde ich meine Vorräte einbringen, einmachen und einlagern. Das ganze Leben im Sommer ist auf den Winter ausgerichtet, auf die Zeit danach sozusagen. Und doch bin ich ganz im Jetzt und geniesse die Wärme und die Weite, die das Sommerhalbjahr bietet. Wenn die Sonnenstrahlen flacher werden und das Licht mild und fahl, wenn der Winter sich unmissverständlich ankündigt, werde ich ihn nicht wahrhaben wollen und jeden Moment der Wärme einsaugen. Der erste Schnee kommt immer zu früh. Der erste Schnee ist immer ein leichter Schock. So, nun ist es wieder so weit, sagt er mir. Nun weisst du es!

Wenn ich mich auf die Tatsache des Winters eingestellt habe, ist es bald kein Problem mehr. Der Schock ist bald verkraftet. Ich passe mich an. Das Winterleben hat ja auch schöne Seiten: die warme Ofenbank, heimeliges Kerzenlicht, Fondue aus dem eigenen, im Sommer gefertigten Käse, und das Spinnrad, das nun wieder seine Aufgabe aufnimmt und fröhlich surrt. Der vermeintliche Verlust stellt sich als Gewinn heraus. Es war nur die Umstellung, die mir Mühe machte, oder die Vorstellung, sich vom Vertrauten und Gewohnten trennen zu müssen.

Wir Menschen sind doch «Gewohnheitstiere», nicht wahr? Wir nisten uns bequem in unseren Gewohnheiten ein. Nur die Umstände können uns da herausholen. Da nützt alles sich Sträuben nichts. Wenn sich die Menschen unserer

Foto: Markus Schär



Breitengrade gerade so schön daran gewöhnt haben, jederzeit mit dem Flugzeug in alle Welt verreisen zu können, macht ein Vulkan plötzlich Probleme und durchkreuzt so manchen Business- oder Ferienplan. Oder wenn wir uns so schön an die Vorstellung gewöhnt haben, dass wir in fernen Ländern an perfekten Stränden traumhafte Ferien machen können (und wer zu Hause oder in der Schweiz bleibt, ist ein Muffel), zerstört ein Tsunami dieses so gut funktionierende Geschäft. Wenn sich die modernen Menschen gerade so schön mit viel Elektrizität eingerichtet und an die Atomkraftwerke und deren Gefahrenpotenzial gewöhnt haben, passiert so ein Schock wie der von Fukushima.

Es fällt mir auf, dass es oft die Erde und die Naturereignisse sind, die uns aus unseren Gewohnheiten herausreissen. Anscheinend kommen wir nicht daran vorbei. Sie diktieren und bestimmen nach wie vor unser Leben und unser Dasein. Wir sind Wesen dieser Erde, und wir sind ihren Gesetzen unterworfen.

Wir Menschen hätten es halt gerne immer etwa gleich, und bequem dazu. Nur nicht zu viele Veränderungen, denn die machen uns Angst. Wenn ich mir nun vorstelle, dass das Erdöl uns eines Tages nicht mehr zur Verfügung stehen wird, dann macht das Angst, existenzielle Angst, denn unser ganzes Leben ist inzwischen

auf dem Erdöl aufgebaut. Wir sind so sehr daran gewöhnt, dass wir uns ein Leben ohne Erdöl nicht mehr denken können: keine Autos, keine Maschinen, keine Flugzeuge, kein Plastik, und so weiter. Es heisst zwar immer, der Erdölhahn würde langsam versiegen, und wir hätten Zeit, uns einzurichten. Aber wenn das Ende des Erdölzeitalters schockartig kommt? Die Geschichte lehrt uns ja, dass die grossen Veränderungen immer plötzlich geschehen. Angefangen beim ersten Schnee jedes Jahr und fortgesetzt beim Tsunami. Wie reagieren wir dann?

Wir wissen es nicht. Wir können es nicht wissen, und dennoch sollten wir versuchen, uns dagegen zu wappnen, indem wir schon heute etwas üben. Doch die Realität der Veränderung wird brutal und unerwartet sein!

Einmal mehr kommen mir unsere Schafe in den Sinn. Haben sie nicht auch ähnliche Charaktereigenschaften wie wir Menschen? Die Liebe zur Gewohnheit, Überlebenswille und Anpassungsfähigkeit? Schert man dem Schaf zum Beispiel die Wolle, ist das für das Schaf eine existenzielle Veränderung und Bedrohung. Die schützende Hülle, die Wind, Regen und Sonne abhält, ist weg! Wie reagiert es darauf? Es lässt die Wolle so schnell wie möglich wieder nachwachsen. Schon nach zwei Tagen hat sich wieder ein Flaum gebildet. Nach drei Tagen ist das Schaf so gut geschützt, dass es nicht mehr erkältungsgefährdet ist! Drei Tage braucht es speziellen Schutz, und schon ist alles wieder normal. Das Schaf fühlt sich nun sogar wohler und leichter, befreit von Schmutz und Ungeziefer.

Oder wie war das beim «Lothar»? Riesige Wunden hat der Sturm in unsere Wälder geschlagen. Die Forstwirtschaft erlitt eine Krise. Und nun? Wir freuen uns über verjüngte Wälder, und wir wissen nun, dass Mischwälder, wie sie natürlich wachsen, viel gesünder und sturmsicherer dastehen als Monokulturen von Fichten.

Der Verlust des Erdöls wird sicher ein grosser Schock sein. Aber wird es nicht auch eine Befreiung sein? Und eine Chance, das Leben auf eine ganz andere Art zu gestalten, vielleicht auf eine bessere? Unser Überlebenswille und Erfindergeist und unsere Anpassungsfähigkeit werden uns dabei gewiss nützlich sein. Und der Verlust wird sich als ein Gewinn herausstellen!